

Die Kolonie von Sernik.

Nach dem Polnischen des Kraszewski - von Doerfel *)

Es dämmerte bereits, als wir am 7. April in der Kolonie von Sernik eintrafen. Kaum hatte hier der Frühling begonnen, denn nur einige Arten von Weiden fingen an zu knospen, hie und da grüntem auf den Feldern spärliche Blättchen, und das auf die Weide getriebene Vieh graste mit großer Betrübniß einige der höher gewachsenen Blätter ab, die es mit der Oberlippe zu fassen vermochte. Die Ziegen nagten an den frischen Aestchen, und die verschiedenfarbigen Schafte, schwarze, weiße, graue und gefleckte, fraßen, bis zu den Knien im Wasser, die Kräuter, welche unsern Merino's den Tod bringen würden, behaglich ab. Nachdem wir kurz durch das Dorf des Herrn Skirmunt gefahren, gelangten wir über einen Damm in die vom Adel gegründete Kolonie von Sernik, welche mir noch nie so wunderlich und originell vorkam, wie heute. Sie liegt in den Sümpfen von Pinsk am Fluße Stubel, welcher im Sommer so austrocknet, daß ihn eine Henne zu überspringen vermag, und im Frühling durch hölzerne Wegbrücken übergangen wird. Die Kolonie liegt an den Ufern des Flusses und zählt 240 Häuser, die von einem Adel bewohnt werden, welcher sich vom Ackerbau, vom Vermiethen zu Roboten und dergleichen Beschäftigungen ernährt. Hinter der über den Fluß führenden Brücke liegt das Dorf des Herrn Skirmunt, welches gut und schnurgerade gebaut, sogar gezierete Häuser enthält, wo hingegen die Niederlassung des Adels nicht eine einzige gerade Straße hat; denn ein jeder der adeligen Bewohner baut und wohnt hier auf seiner Scholle, wo er will; jedes Höfchen hat eine andere Lage, jedes Haus eine anderswohin gehende Aussicht, und jeder Hof den Ausgang auf eine andere Seite: ein wahres Bild der Ungebundenheit. Und in diesem Kafarnaum von Bauten wandeln Gestalten, Dorfbewohnern ähnlich an Kleidung und Gesichtszügen; fahlfarbige, ärmliche, baarfüßige Weiber, halb nackte, zerlumpfte, schmutzige Kinder – und alle sind Herren, alle Edelleute!

Wie überall zeichnen sich unter den Hütten auch hier die Wirthshäuser aus, und unter diesen besonders zwei, das des Lachmann und des Chiela; die andern sind, ihres hohen Alters wegen baufällig, oder stehen auf pfahlähnlichen Stützen. Die Wirthshäuser sind hier für den Adel erbaut, seit hier ein Rathhaus und eine Rathversammlung besteht und die Pächter in diesen Kolonien Rathsherren genannt werden können, indem ohne ihre Einwilligung nichts unternommen werden darf. Um auf den Styr kommen zu können, mußten wir einen Kahn miethen; ich beschloß mein Anliegen sogleich dem Adel vorzutragen; mein Begleiter aber, mit der Eigenthümlichkeit derselben bekannt, sagte: Der Adel von Sernik vermiethet ohne Einwilligung des allwaltenden Pächters Lachmann keinen Kahn; denn nur dieser vermag sie anzuregen und eben so gegen einander aufzuhetzen wie zu versöhnen; er leitet ihre Verdingung und nimmt die Hälfte des Miethlohnes für sich als Belohnung. Kein Adeliger darf sich eine Fährt (obejanik) halten, und wenn er eine hätte, würden die Juden, welche sich hier das Monopol der Schifffahrt vindicirt haben, sie sogleich abkaufen. Der Jude ist hier eine allvermögende Person, die, mit Jedem vertraut, den Bewohnern von Sernik, trotz ihres ungeheureren Dünkels, wie ein Herr befiehlt, sie verheirathet, Frauen miethet, sie aufhetzt, sie versöhnt, bereichert und arm macht; kurz der ganze Kreis ist sein, wie eine unterjochte Provinz, und wie jenseits des Flusses Herr Skirmunt gebietet, befehligt er diesseits des Flusses mit unumschränkter Gewalt.

Auf Herrn Lachmanns liebevolles Zureden, das eine Branntweinflasche unterstützte, wurde uns von den Sernikern ein Kahn zugeschickt, derselbe von dem eingedrungenen Wasser befreit und ringsum mit Stroh und Seegras sehr sorgfältig verstopft.

Der Rest der um uns versammelten und feiernden Zuseher unterhielt sich sehr lebhaft. An seiner Spitze stand der Herr Hor..., dem Anscheine nach ein durch seine Einsicht und seinen Verstand im hohen Ansehen stehender Mann, gegenwärtig etwas benebelt und sehr fröhlich. Sein leuchtendes Auge und sein zum Lachen beständig geöffneter Mund ließ auf seine gute Laune mit Sicherheit schließen, welche er, seinen glücklichen Einfällen vertrauend, uns wollte zu Theil werden lassen.

„Gleich, gleich ist alles fertig, meine Herren“, versicherte er. „Dürfen gar nicht besorgt sein, der Adel von Sernik versagt seinen Nachbarn nicht sobald eine Gefälligkeit.“ „Munter, junger Herr“; rief er einem Knaben, der das Wasser aus dem Kahn schöpfte, sich in seinen Versicherungen unterbrechend, zu, wandte sich dann wieder zu uns und sprach: „Ein trefflicher Bube, der! Alle Herren Bewohner von Sernik können ihm ihre Zufriedenheit nicht versagen. Ja! Es ist mein Blut, und das Blut der Hor... ist kein verderbtes Blut.“

Ich konnte mich eines Lächelns nicht erwehren. Kurz zuvor hörte ich auf meiner Reise durch Volhynien einen Magnaten dieselbe Aeußerung mit demselben Dünkel machen – eine augenscheinliche Gleichheit ihrer Gesinnungen. Neugierig zu wissen, wer ich sei und was ich vorhabe, fragte er mich, ob er mich schon irgendwo gesehen habe, und stöberte so lange, bis er meinen Namen erfahren und mit mir Bekanntschaft geschlossen hatte. Sich stolz in die Brust werfend, lud er sich auf eine Hand voll türkischen Knasters ein, und fing an über die Ruinierung des Dammes und die Theuerung in dem Wirthshause des Postmeisters von Sernik unterhalb des Lubjaz zu klagen.

„Ja, Herr, das waren andere Zeiten, als ich noch mit dem Herrn General Beningsen hereinkutschte: damals baute man die Dämme nicht so großartig wie jetzt, sondern zeichnete nur den Weg mit Pfählen aus; und zwischen diesen mußte man hindurchfahren; ein Schritt auf die Seite konnte den Tod bringen ... Nein! Ich habe vorausgesagt...“

Seinen Gürtel zurechtrückend, schäumte er sich gravitatisch und fuhr fort, seiner Zunge keine Ruhe gönnend:

„Wir haben nichts, so hohe Gäste, wie Sie, würdig zu empfangen, und so hohe Gäste verdienen einen besonderen Empfang.“

„Uns genügt wahrhaftig Ihr gütiges Herz und Ihre geistvolle Unterhaltung.“

„Das Plaudern des Betrunknen kann die Herren noch beleidigen;“ warnte einer aus dem Haufen.

„Im Gegentheil! es ergötzt uns. – Keines Falls kann er uns beleidigen!“

„Das will ich meinen“, rief Herr Hor..., „wie könnte es Sie denn beleidigen? Wie kann sich ein Mensch von einem Edelmann in Bastschuhen beleidigt fühlen?“

Mein Reisegesellschafter wollte den Scherz wieder hervorrufen.

„Du hast wohl gescherzt, Freundchen“, sagte er zu Hor..., „Du hättest nichts, was würdig wäre, uns zu empfangen. Hast Du denn keine Edeldamen?“

„Oho, wahrhaftig! Die hat er nicht, nein, keine einzige!“ rief er, sich aufblähend, und mit Lachen pflichteten ihm die Uebrigen bei.

„Sie lachen?“ eiferte Herr Hor... und trat gegen einen Mann vor, welcher zwei Stirnen auf zwei Seiten hatte und am Kinn mit dichtem Bart verwachsen war. „Haben Sie denn, Hochverehrter, Ihr Weib, so lange es noch schön war, für Jemanden gehabt, he?“

Alle nickten seiner Frage Beifall zu, Her Hor... lachte und wendete sich zu den im Kahn Arbeitenden, sie aufzumuntern. Während wir so sprachen, war der Kahn zur Fahrt tauglich gemacht worden, wir stiegen, den Herren höflich dankend, ein, stießen langsam vom Ufer ab und fuhren, an den Hütten und den Wirthshäusern vorübergleitend, auf dem Stubel zu den Wassern des Styr, eine geraume Zeit noch die Herren auf einer mit Töpfen beladenen Barke stehen sehend.

Ich dachte nun mit ruhigem Laufe des Kahns über diese höchst wunderliche Kolonie nach, erwog ihre Gebräuche und ihre armselige, schon aus ihrem Anzug leicht zu entnehmende Lebensweise.

Eine der reichsten Familien ist die der Machnowicz, aus welcher Einer das ehrenvolle Amt eines Dorfrichters verwaltet hatte. Seine Erbschaft hat noch vor Kurzem lebhaften Streit erregt. Nebst dieser zeichnen sich die Familien der Sernik, Poluchowicz, Dubini, Szolomicty, Szutzki, Kubernicki besonders aus. Sie leben von ihren eigenen Feldern, von dem Fahrgelde, das sie mit den Kähnen verdienen, vom Mäher- und Erntelohn in der Umgegend von Sernik. Trotz dieser Armuth besitzen sie einen ungeheuren Stolz, der sie von den Bauern gemeinen Schlages unterscheidet. Der Kleiderschnitt der Serniker ist sehr veränderlich. Ursprünglich trugen sie sich wie Bauern; elenden weißen Kitteln gaben sie aber eine dem Rocke etwas ähnliche Gestalt; der Kragen derselben ist klein zugeschnitten; der Gürtel nicht roth, sondern schwarz. Wie andere Dorfbewohner tragen sie Bastschuhe, mit dem Unterschiede, daß jene sie mit Schnüren, diese mit Riemchen schließen. Die Frauen, gleichsam Mißgriffe der Natur, tragen Corsettchen und Schuhe, doch nicht alle. Uebrigens unterscheiden sie sich nicht im Geringsten von den Bäuerinnen.

Die Charktere beider Geschlechter sind wie die Geichtszüge derselben scharf gezeichnet und unterscheidend. Einige haben gravitatische Mienen; die Haare grau ohne Weichselzopf; man trifft Glatzen an, auf denen Stolz ausdrückende Buckeln, wie es ein Schmähsüchtiger in der Familie der Machnowicz bemerkt haben wollte, sich erheben.

Alle Bewohner von Sernik bekennen sich zur griechischen Religion; sie sind abergläubisch, wie die Bauern, und nehmen von diesen, an denen sie sich sehr zu reiben pflegen, trotz ihres Dünkels viele Vorurtheile und Gewohnheiten an. Einer von unsern Führern erzählte uns von einem kleinen Knaben, für den man noch gegenwärtig in dem Tempel besonders zu läuten pflege. Die Erzählung in einem wider die Gewohnheit poetischen Tone gemacht, im Bunde mit dem Mondschein, dem Rauschen der Wasser und den fernen langsamen Schlägen der Sterbeglocke, wurde sehr romantisch. Der Knabe, so erzählte er, hatte sich mit einem Edelfräulein verlobt; als er aber fand, daß sie nicht zusammenpaßten, kümmerte er sich ab und starb.

„Aberglaube!“ lachte spottende Machnowicz zu dieser Erzählung.

Die Serniker sprechen die russische Sprache des volhynischen Bauers, mischen jedoch polnische Worte, oft auch alte Sprichwörter, Ueberbleibsel und Spuren früherer Civilisation, häufig hinein. Bemerkenswerth sind ihre Streitigkeiten und Feindseligkeiten, die so starr und eingewurzelt sind, daß wegen Tödtung einer Katze oder einer Henne, oft Feindseligkeiten zwischen mehreren Familien entstehen.

Wir fuhren aus Sernik zwischen den an den Ufern des Wassers, welches uns trug, angebauten Gebüsch von zwergartigen Erlen. Die Fährleute wiesen lachend auf die Klötze, aus denen arme Sprößlinge trieben, und persistirten einander.

„Der gehört doch Ihnen, Wohledler?“

„Und warum nicht, Herr Anton? Treibt er denn nicht? Ich glaube aber, daß er dem Mikolajew gehört.“

„Ach so, Herr Johann! Dem Mikolajew also?“

Der Anblick dieser Menschen war mit interessant und peinlich zugleich. Wie konnten sie auf so eine tiefe Stufe sinken?

Eine alte, ich weiß nicht, wie weit wahre Sage erzählt, daß alle Adeligen von Sernik ein Wappen haben, und behauptet, es stamme von der Königin Bona her.

Ueberhaupt schreiben sie dieser Königin Alles, was sie nur können, zu; Schloß, Bauten, Kirche, alles hat Bona gestiftet. Hier wird der Königin etwas zugesprochen, was sie gewiß nicht gethan. Wenn es auch wahr ist, daß Bona die Beglückerin des Volkes hieß, so erwarb sie sich diesen Ruhm nur durch Erbauung von Schlössern und Kirchen und durch Verleihung des Magdeburger Rechtes an einige Städte, die ihr gehörten. Das Wappen dieser Adeligen findet sich keineswegs im Niesiecki vor. Unter den Adeligen befinden sich gegenwärtig Unadelige in großer Anzahl, meist Freigelassene, die von den Herren geliebt, ihnen Felder abgekauft. In den Morästen von Pinsk wohnen noch einige solcher Kolonien, doch scheinen sie ihren Dünkel abgelegt zu haben. Ihre Abstammung und ihre Familie kennt Niemand. Sind sie die zahlreichen Sprossen e i n e r Familie, oder sind sie Ueberbleibsel eines freien zerstreuten fremden Volkes?

*) Nach Kraszewski's Reise durch Podlachien, Volhynien etc.

(Anm: Sernik = Syrnyky, nördl. von Luzk; im Jahr 1450 zum ersten Mal schriftlich erwähnt)

Rechtschreibung aus der Vorlage übernommen; Irrtum der Abschrift vorbehalten

(andere Übersetzung)

ein um so wichtigerer Vortheil, als der Mangel an Holz allenthalben eine der größten Schwierigkeiten der französischen Niederlassungen war.

Was diese Vortheile erhöht, ist der nahe Hafen von Stora, wo die Römer Magazine und Comptoirs hatten, und wo der Handel blühte, wie sich aus den schönen Straßen und den Bauüberresten der imposantesten Art ergibt. Der Hafen ist gegen die herrschenden und gefährlichen Nordwestwinde geschützt, und das Meer bleibt hier glatt, wie ein Spiegel, wenn es bei Muscadra auch noch so unruhig ist. Durch die Arbeiten, welche jetzt daran vorgenommen werden sollen, wird der Hafen der sicherste der ganzen Küste werden.

Erinnerungen an Wolhynien, Podlachien und Litthauen.

Der Flecken Sernika.

Gegen Abend kam ich an einen besondern Ort, den ich näher beschreiben will. Es war der Abend des siebenten Aprils, also schon etwas frühlingartig. Etwas; denn noch hatten kaum einige Weidengattungen Schossen getrieben, auf den Feldern hatten nur hier und da einige Blättchen zu grünen begonnen, das Gras keimte am Ufer der Gewässer, und das auf die Weide hinausgetriebene Vieh suchte mühsam einige größere Blätter, um sie nur mit den Lippen fassen zu können. Die Ziegen benagten die kleinen Äste, die wilden Schafe jeder Farbe, weiße, gestockte, röthliche, schwarze, fraßen, bis an die Knie im Wasser, mit Begierde eine Nahrung, an der unsere theuren Merinos crepiren würden. Wir fuhren auf einem Damm fort, dann durch einen Theil des Dorfes eines Hrn. Skirmunt, bis zu dem von Schlachtigen bewohnten Flecken Sernika, den ich zwar auch schon früher sah, der mir aber nirgends so seltsam originell vorgekommen, wie jetzt. Der Flecken liegt mitten in den Sümpfen von Pinsk, an dem Flüsschen Stuhl, welches im Sommer so austrocknet, daß die Heunen über denselben sehen können, der aber im Frühjahr kleine Flüsse und selbst Barcken trägt.

Dieser Flecken, welcher gegen 240 Schlachtigenfamilien zählt, die sich mit dem Ackerbau beschäftigen, und zu Feldarbeiten verbinden, liegt hart am Ufer des Flüsschens. Das Dörfchen des Hrn. Skirmunt, jenseits der Brücke, nur durch den Fluß davon geschieden, ist regelmäßig und sogar etwas affectirt nach der Schmut gebaut; dieser Schlachtigen-Flecken aber hat keine eigentlichen Straßen, jeder wohnt und baut auf seinem Strich Landes, wo er mag, jeder Viehstall blickt nach einer andern Seite, jedes Haus nach einer andern Richtung, jeder Hofplatz öffnet sich anders wohin, kurz es ist das vollständige Bild der Unordnung und der Schlachtigenfreiheit. Mitten in diesem Espernaum von Gebäuden schlendern Gestalten umher, den Dorfbewohnern im Anzug im manchmal auch im Gesicht ähnlich, haarfällige, gelbe, hagere Weiber, und halbnackte Kinder — alle aber sind ächte Schlachtigen!

Auch hier sehen zwischen den Häuschen die Schenken hervor, und zuvörderst die zwei berühmtesten von Lachmann und Cheil, andere fallen vor Alter zusammen oder halten sich nur schwer vermittelst Stützen, wie auf Krücken. Diese Schenken sind hier für die Schlachta, was ehemals in den Städten das Rathhaus war, und die Pächter derselben können sich die Großräthe des Fleckens nennen, denn ohne sie geschieht nichts. Als wir dahin kamen, um ein Fahrzeug zu mietben, das uns Hinabbrächte nach dem Styr, wollte ich eilig mit diesem Begehr mich an die Schlachta wenden, aber mein Reisegesährte, der die Leute kannte, erniederte: die Schlachtigen vermietben weder ihre Barcken noch sich selbst ohne den Schenkpächter, den allgewaltigen Lachmann. Er verdingt sie und steckt die Hälfte des Lohns in die Tasche. Klein Schlachtig hat auch nur einen Nachen, und wenn er einen hätte, so würden die Juden, die das Monopol der Schifffahrt für sich behalten wollen, ihm denselben bald abkaufen. Der Jude ist hier die alles vermögende, alles bestimmende Macht, und die Herren Schlachtigen mit allem ihrem Stolze dienen ihnen, wie ihrem Herren. Herr Lachmann heißt sie gehen, und sie gehen, er heißt sie bleiben, sie bleiben, er verlobt, verheirathet, verhebt, verführt und bereichert sie, und zieht sie wieder aus, — mit Einem Wort, das Land ist seine eroberte Provinz, er herrscht auf dieser Seite des Stuhl unbefchränkt, Pan Skirmunt auf der andern.“ Ich suchte die Achseln, als ich die Gewalt erwoz, welche sich die Juden durch beweglichen Geist, durch ihre Brauntweinstaschen und Schmeicheleien zu erwerben wissen. Jetzt gingen auch die Schlachtigen von Hr. Lachmanns Gnaden und auf seine Anforderung an sich zu nähern, nachdem sie ihren Schnaps getrunken, sie richteten die Barcke her, aus der das Wasser ausgeschöpft wurde, und belegten sie in der Mitte mit Stroh und Sumpfgas. Die übrigen umringten uns müßig und neugierig unter lebhaftem Gespräch. Bald stießen wir ab, und fuhren an dem Häuschen der Schlachtigen und den Schenken vorüber den Stuhl hinauf nach dem Styr, und sahen noch lange die edle Schlachta aus einer großen, mit Köpfen beladenen Barcke am Ufer stehen.

Ich dachte jetzt nach über diesen seltsamen Ort, seine Gewohnheiten und sein erbärmliches Leben, dessen Elend sich schon aus der Kleidung leicht abnehmen ließ. Die Reichsten sind die Machnowicz, von denen einer das ehrenvolle Amt eines Dorfrichters bekleidete, aber seine Erbschaft hat vor nicht langer Zeit einen lebhaften Streit erregt; die übrigen Familien leben von ihrem Flecken Landes, vom Lohn für den Dienst auf den Schiffen, bei dem Heumähen und der Ernte. Bei all dieser Armut haben sie doch eine Art Stolz, die sie von den Bauern unterscheidet. Auch der Schnitt ihrer Kleider ist verschieden. Der Charakter beider Geschlechter und selbst die Gesichtszüge unterscheiden beide Classen von einander, einige haben ehrwürdige Mienen, graue Haare ohne den Weichselkopf und ansehnliche Blazen, unter denen Galls Busel des Stolzes sehr deutlich hervortragt, wie ich Gelegenheit hatte, an dem Kopfe eines Machnowicz deutlich zu sehen.

Alle bekennen sich jetzt zur griechischen Religion; ihr Aberglaube ist derselbe, wie der der Bauern, von denen sie trotz

ihres eingebornen Stolzes durch den Umgang viele Meinungen und Gewohnheiten annehmen mußten. Der Schlachtige spricht das Russische der woiwodschen Bauern, mischt aber polnische Worte hinein, und manchmal auch alte Sprichwörter, ein Denkzeichen ihrer Abkunft und ein Ueberrest ehemaliger Civilisation. Ihre Streitigkeiten und hitzigen Pänkereien sind gleichfalls ein besonderes Merkmal, das für ihre Abkunft spricht, und sie haben noch immer eine solche Hartnäckigkeit und Erbitterung, daß manchmal das Schlachten einer Ente oder einer Henne Ursache eines unauslöschlichen Jankes unter ganzen Familien wird. Das Aussehen dieser Leute zog mich an und machte mich zugleich traurig. Ihr Zustand von barbarischer Finsterniß, die dabei mit unterlaufenden aristokratischen Erinnerungen einer besseren Abkunft, der Stolz in jeder Bewegung und jedem Worte stehen traurig unter einander und mit ihrer Armuth ab. Durch welchen Umschwung des Geschicks kamen diese Leute in eine solche Lage, in solche Stumpfheit!

Die Localsage berichtet, ich weiß nicht mit welchem Rechte, daß die Schlachtigen von Sernicka Ein Wappen haben, welches ihnen von der Königin Bona gegeben worden sey. Nach was man immer in Polen fragt, nach einem Schloß, einer Kirche, einer Schenke, immer gedenkt das Volk an die Königin Bona. Das ist ein trauriger Beweis, wie unverdient oft die Welt Ruhm verleiht, wie Namen, die oft am wenigsten die Erinnerung verdienen, höher stehen als die Würdigsten. Man schreibt jetzt der Königin Bona alles mögliche zu, was sie nie gethan hat, und sie ist in der ganzen Reihe der Könige Polens un widersprechlich die populärste, und errang diesen Ruhm durch den Bau einiger Schlösser und Kirchen, und durch die Ertheilung des magdeburgischen Rechts an einige Städte, welche ihr damals gehörten.

Das Wappen der Schlachtigen von Sernicka findet sich nicht in den polnischen Wappendächern. Uebrigens befinden sich unter denselben auch einige Nichtadelige, Freigelassene, die sich nachher hier etwas Land kauften, und solcher Familien sind mehrere. In der Nähe von Sernicka finden sich noch einige solcher Schlachtigenansiedlungen, unter andern Dylowicka, das mitten in unzugänglichen Sümpfen näher bei Pinsk liegt, aber es scheint, daß die dortigen Schlachtigen ihren charakteristischen Stolz mehr verloren haben. Wer weiß, woher sie stammen? Sind dieß eingeborne Schlachtigenfamilien, oder Ueberreste irgend eines zerstreuten fremden Volkes, dem, wie es oft geschah, besondere Freiheiten ertheilt wurden? Wir überlassen dieß weitem Forschungen.

rd
gl
uo
ibe
me
ab
we
wi
nid
mh
ery
J
nid
ein
feh
"
fid
Wi
zu
gro
das
Ed
zu
sch
wel
zu
fön
fu
Ed
Ed
sch
vor
Wi
ord
hin
De
mit
frei
frei
er
sing
du
mit
fo